

zwei Normalböden verkauft werden. 4. **Zusammenfassungen** unterliegen der Staatsaufsicht in § 9 der Verordnung über die Bearbeitung von Gemälden vom 5. August 1916. (Reichsgesetzbl. S. 914). — Die Gemeindeführer werden die Freigabe zu übernehmen haben. Sie erfolgt, um der Bevölkerung für die Feiertage der Weihnachts- und Neujahrszeit den Kauf dieser Kunstwerke zu ermöglichen. Die Verteilung der übrigen vier Fünftel der Bestände wird zusammen mit der Verteilung der Sauerbrunn- und Biergärungsmitteln vorbereitet. Die entsprechenden Vorbereitungen der Reichsstelle für Gemälde und Holz nähern sich ihrem Abschluss.

— **Mitnahme von Lebensmitteln durch Umlauber.** Amtlich wird mitgeteilt: Es ist wiederholt vorgekommen, daß beurlaubte Mannschaften, die Lebensmittel in Belgien angekauft und nach der Heimat mitgenommen hatten, auf der Fahrt nach Deutschland angehalten, und daß die von ihnen mitgeführten Vorräte beschlagnahmt wurden. Es wird bekanntgegeben, daß nach Mitteilung des Generalgouvernements in Belgien den aus seinem Bereiche beurlaubten Mannschaften die Mitnahme von Lebensmitteln bis zu fünf Kilogramm aus Belgien nach Deutschland gestattet ist.

— **DD. Zuwendung an die Stiftung „Deimatbank“.** Der edle, von Dankbarkeit gegen unsere Väter getragene Gedanke, daß in gegenwärtiger Zeit von Vermögenszuwachs, insbesondere von Erbschaften, Seltenervermögen das Ganze oder ein Teil zur Erleichterung des schweren Loses der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen hingegeben werden soll, hat sich wieder erneuert. Ein Dresdner Rechtsanwalt hat in hochherziger Weise der Stiftung Deimatbank seinen etwa 1150 Mark betragenden Erbteil am Nachlaß seines im Felde gefallenen Vaters, des Leutnants M. abgetreten. Wie dieses schöne Beispiel zahlreiche Nachfolge finden und insbesondere die Erben von im Felde Gefallenen, die dazu in der Lage sind, veranlassen, aus dem Nachlaß derjenigen Stelle, welche in Sachsen in erster Linie die Fürsorge für Kriegsschädigte und Kriegshinterbliebene zur Aufgabe hat, nämlich dem Deimatbank, Zuwendungen zu machen, und sie somit in die Lage zu versetzen, die täglich in steigendem Maße an sie heranrückenden Ansprüche zu erfüllen.

— **Aus Berlin wird amtlich gemeldet:** Die überaus zahlreichen freiwilligen Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst, die dem Kriegsammt wie den Generalkommandos bisher zugegangen sind, zeigen in erfreulicher Weise, wie tief der Gedanke des Gesetzes im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hat. Dies berechtigt zu den besten Hoffnungen für die weitere erfolgreiche Durchführung. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es nicht dem Wille des Gesetzes entspricht, wenn Persönlichkeiten, die eine nützliche Tätigkeit im Sinne des vaterländischen Hilfsdienstes schon ausüben, diese aufgeben, um an anderer Stelle im Hilfsdienst Verwendung zu suchen. Der Drang zur Betätigung wird auch später noch eine Befreiung finden, nachdem die Organisation, die selbstverständlich nicht auf einmal geschaffen werden kann, weiter fortgeschritten sein wird. Wiederholt sei betont, daß bis auf weiteres nur freiwillige Meldungen gefordert werden. In den schon erfüllten und demnächst noch zu erwartenden Befreiungen sind daher auch nur Aufforderungen zur freiwilligen Meldung zu enthalten. Auch die Befreiungen, die von Seiten industrieller Verbände in die Wege geleitet sind, verfolgen zunächst nur den Zweck, dem Kriegsammt die notwendigen Unterlagen zu schaffen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Industriellen, sowie auf Grund der sachmännlichen Kenntnisse Vorschläge für weitere Maßnahmen zu unterbreiten. Es liegt nicht in der Absicht des Kriegsamts, jetzt schon etwa Betriebe einzuschließen oder gar stillzulegen, ehe die notwendigen Voraussetzungen für die anderweitige Verwendung der Arbeitskräfte gegeben sind.

— **Er 3 d. l. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet** wurde der Sanitätsunteroffizier im Grenadier-Regiment Nr. 8 Willy Wagner, Sohn des Herrn Gustav Wagner aus Hirschberg.

— **Strehla.** Der Unteroffizier Karl Tränker von Strehla und der Gefreite Walter Kirchhöfer von Glanzschütz wurden mit der Friedrich-August-Medaille, die Landwehrmann Ernst Kumbach, Inf.-Reg. 874, 11. Komp., und Paul Burghard, Kriegslazarett Wilna, beide aus Lorenzitz, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

— **Bergsch.** Infolge des Diebstahls sämtlicher Krebriemen mußte der Betrieb in der Wärlschischen Ziegelei in Georgenthal vorläufig eingestellt werden. Die Krebriemen waren eines Morgens sämtlich von den Maschinen verschwunden. Da die Beschaffung neuer Riemen jetzt ziemlich schwierig ist, kann der Betrieb bis auf weiteres auch nicht wieder aufgenommen werden.

— **Wlauen.** Einige Schulknaben kamen gestern um 5 Uhr mit ihrem Rodelschlitten die steile Kaiserstraße bergab. In dem Augenblick, als sie über die Kreuzung der Jöhnlitzer und Kaiserstraße fuhren, wollte eine Frau die genannte Kreuzung überschreiten. Sie wurde aber von dem Schlitten umgerissen und stürzte so unglücklich, daß sie einen Schädelbruch erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort starb die Bedauernswerte wenige Stunden darauf. Wie nachträglich festgestellt wurde, heißt die Berufungslade Anna Rud, sie ist die Ehefrau des Handelsmanns Rud, der Jöhnlitzerstraße 8 wohnt, und Mutter von vier Kindern, von denen das jüngste noch in die Schule geht.

— **Fabrikbesitzer Hermann Waldenfeld,** hier, der dem hiesigen Vereine Deimatbank im vorigen Jahre 10000 M. übergeben hatte, hat jetzt wieder 5000 Mark gespendet. — In Hirschberg hat der Stadtrat und Fabrikbesitzer Obig dem dortigen Vereine Deimatbank 10000 Mark überwiesen.

— **Leipzig.** In der Nacht vom 16. Dezember kurz vor 8 Uhr drang ein Eindrehler in den Laden des Fleischermeisters Otto Landmann in Leipzig-Schönfeld, Leipziger Straße Nr. 128. Er hatte das Ladenfenster erbrochen und versuchte die im Laden befindliche schwere Kassenrolle zu öffnen. Hierbei wurde er gefoltert und von zwei Hausbewohnern, dem Wirtmeister Franz Merkel und dem Schloffer Karl Berndt überfallen. Der Eindrehler konnte in der Eile nur noch vier frische Lederwüste an sich nehmen und entfiel schließlich durch die offene Haustür. Merkel und Berndt verfolgten den Eindrehler bis zum Hause Rosig-Walwisch-Straße 8. Hier wurde er zunächst von dem ihm nachfolgenden Franz Merkel eingeholt und festgehalten. Beide kamen nach kurzem Ringen zu Falle, bis auch Berndt herangekommen war und Merkel Hilfe leistete. Beide legten nun den Eindrehler und führten ihn die Bergstraße zurück nach dem Stanneneinlog zu. Obwa in der Bergstraße rief sich plötzlich der Eindrehler los, zog einen Revolver und schoß auf seine beiden Verfolger. Merkel sank von dem ersten Schuß ins Herz getroffen, tot zu Boden. Berndt erlitt drei Schüsse in den Hals, den rechten Oberarm und die rechte Schulter und ist schwer verletzt worden, doch hoffen die Ärzte, ihn am Leben zu erhalten. Der Mörder erkannte in eiliger Flucht in der Richtung nach den Korbsteinanlagen, aber nach der Verhaftung des Leipziger Polizeikommissars eine Vernehmung von 800 Mark ausgeht hat, ist von mittlerer Größe, etwa 1,65 Meter groß, unterlegt, etwa 40 bis 45 Jahre alt und hat ziemlich starken dunkelblonden Schmutzhaar. Bei dem Kampfe mit dem getöteten Wirtmeister Franz Merkel, der eine Frau und drei unerwachsene Kinder hinterläßt, soll der Mörder durch Auffallen mit der Stirn auf den

Russische Angriffe bei Lud abgewiesen.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 18. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Auch im Sommes und Maasgebiete nur geringe Geschichtstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nordwestlich von Lud versuchten die Russen, die von uns am 16. Dezember bei Bol Borst genommenen Stellungen zurückzuerobern. Ihre auch nachts wiederholten Angriffe wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten russische Vorstöße bei Augustowla (südlich Iborow) in unserer Abwehrfeuer.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Abschnitt von Rostecanecel (östlich der goldenen Ditrith) war der Artilleriekampf heftig. Im Nizale örtliche Kämpfe mit wechselndem Erfolge.

Dallau-Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensen. Die Lage hat sich nicht geändert. Auf Braila zurückgehende feindliche Kolonnen wurden durch unsere Fliegergeschwader mit beobachteter Wirkung angegriffen.

Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhaftes Feuer im Cernabogen. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sand geringfügige Verletzungen, Aufschürfungen der Stirn, davon getragen haben.

— **Leitib-Schönau.** Auf dem Wege nach Leitib wurden die Frauen Ahlmann und Stieh aus Schwald, lehrte mit ihrem vierjährigen Kinde, als sie die Straße überquerende Schleppe zur Glasfabrik Himmelmühle überqueren wollten, von einer Lokomotive überfahren. Beide Frauen waren sofort tot, das Kind erlitt einen Schenkelbruch.

Küstenfahrt in Aurland.

Aurland, November 1916.

Seit diesen Tagen geht die baltische See derart hoch, daß alle kleinen Kriegsfahrzeuge ruhig in ihrem Stalle bleiben mußten. An eine Jagd auf treibende russische Minen war daher nicht zu denken. Auf einmal stauete der Sturm ab, es wurde fast und die Sterne funkelten am Himmel. Um sechs Uhr morgens fuhren wir dann los auf einem der Minensuchboote in die schlumende noch trübgrüne See, die erst nach Tagen wieder klar wird, wenn sie einmal so tief aufgewühlt war. Es ist eine phantastische Frühmorgensstimmung, aberndes Licht, fähle Brise und große Stille ringsum. Die Uferlinie borte am Bange schilbe verschwimmt noch fast in dem allgemeinen Grau und dann kam zuerst wie eine Wahnung und schließlich zum grellen Gold sich steigend die Sonne über Aurland hoch, über der flachen Föhrenwaldeten langen Küste. Es hieß, stark Kühlung halten nach den treibenden Minen, die im Wasser auf und nieder pendeln und im Wellengang nicht mehr von sich sehen lassen, als den Bunde einer mattgrauen, glänzenden, großen Schilfrohe. Bei ruhigem Wetter sieht man diese gefährlichen Wesen schon von weitem, freilich nur, wenn das scharfe Auge jahrelang geübt ist und instinktiv an dem geringsten Ungewöhnlichen der unabschätzbaren Wasserfläche haftet.

Die Russen sind Meister im Minenkrieg, den sie gegen die Japaner erlernt und geübt hatten, wie die Stärke ihrer Talente überhaupt in der Verteidigung liegt.

Jetzt, wo die Sonne schon höher am bläulichen Himmel steht, kann mir der Kommandant aus dem verflochtenen Jahre erzählen, und es sind Zeiten schwerer, unangenehmer und gefährlicher Dienst, der unablässig Tag und Nacht getan sein will. Wir denken im Hause der immer grüßeren und erwachseneren Damen des Weltkrieges fast nie an unsere treue Nacht zu Lande und zu Wasser hoch oben in der baltischen See, als käme von dort überbaut keine Gefahr. Sie droht nur darum nicht, weil sie unablässig abgewehrt wird durch Schneid- und Unternehmungsgeist unserer Grauen und Wlauen. Die Russen haben seit Kriegsbeginn tausende von Minen an der baltischen Küste bis hinab vor Nemele gelegt, auch in Gewässern, deren Grund nach alten Begriffen zu tief hierfür gehalten war. Sie haben die feinsten Einrichtungen, die künstlichen und modernsten Konstruktionen, die so eine Mine fast zum denkenden Wesen machen. Ein Teil von diesen ist mit fingerlangen, stumpfen Weisfadeln versehen, die durch eine starke Verabingung verbogen, eine gläserne Wöhre mit Säure in ihrem Inneren zerbrechen lassen. Die ausfließende Säure erzeugt elektrischen Strom und dieser den Funken, der die Ladung explodieren läßt. Andere Minen haben einen feinsten Benzelapparat in sich, der beim Stoß von irgend einer Seite einen Schlagbolzen abdrücken läßt. Die Russen legen ihre Minen in beliebigen Tiefen und lassen sie beliebig hoch unter die Meeresspiegelhöhe emporsteigen. Ist dann eine Anzahl von Minen in milchweiser und höchstgefährlicher Arbeit besetzt, so kann es vorkommen, daß binnen kurzer Zeit, wie durch Zauber, an genau derselben Stelle wieder neue Minen zu finden sind, ohne daß sich ein russisches Fahrzeug genähert zu haben braucht. Sie wachsen wie von selbst aus dem Meeressande empor, wenn von Anfang an zwei bis drei Minen auf einmal an derselben Stelle gelegt wurden, von denen nur die erste hochsteht und die anderen erst folgen, wenn der Bug der ersten Mine nach oben aufgedrückt hat. Weit über tausend Minen sind durch schweres Wetter oder beim Suchen zum Treiben gebracht worden und bilden auch so noch immer schwere Gefahr für die Schiffahrt; bis sie nicht — an den Strand geworfen — von selbst explodieren oder noch in See demert und abgeschossen werden. Gewehrrohre in die Luftkammer wirken sehr unsicher und es dauert oft sehr lange, bis sie sich genügend mit Wasser füllen, um unterzugehen. Es ist daher für die Artilleristen eine dankbare, aber recht schwierige Aufgabe, diese kleinen und kaum ersichtbaren Ziele zu treffen, zumal man eine ziemlich respektvolle Entfernung einhalten muß.

Auch russische oder englische U-Boote haben sich im baltischen Meere und in der Ostsee unangenehm bemerkbar gemacht, wenn auch ihre Erfolge nach berüchtigten Begriffen herzlich gering waren. Weit draußen stützten wir den Rand unserer Torpedoboote, die näher kommend, durch eine eigentümliche Luftregelung über dem Wasser zu schweben schienen und ganz verzerrte Formen hatten. Wasserflugzeuge rasen in geringer Höhe über und nach dem Norden und die hellen Schote der Wägen überziehen das dunkle Drummen der Meeres. Fast schwebend tauchen jetzt die Türme von Libau auf, dem großen russischen

Kriegshafen an der baltischen Küste, der uns schon ein vorzüglicher fast verteidigter Stützpunkt geworden ist. Ein ungeheures Werk haben die Russen hier vollbracht, das hunderte von Millionen Rubel gekostet hat. Den schönen natürlichen Hafen von Libau weiter im Norden habe ich unlängst beschrieben; trotzdem zog man den noch nicht vorhandenen von Libau vor, der von A bis B durch ungeheure Molenbauten und riesige Dämmungen erst geschaffen werden mußte. Er bietet Raum für eine ganze Flotte, hat drei breite Einfahrten zwischen den Dämmen, die über dem Meeresspiegel aufgeführt, von eisernen dreißig Tonnen schweren Betonblöcken gestützt sind, an der sich die härtesten Wellen brechen müssen. Zwei Dampfer liegen nahe vor der Einfahrt auf Grund, nur die Schornsteine ragen über Wasser; sie werden jetzt gehoben. Vom Innenhafen führt noch ein breiter Kanal aber durch die Stadt bis zum See von Libau auf der Landseite, der aber sumfösig ist. Er wimmelt von Schiffen aller Art und man kann begreifen, daß die fast unübersehbaren Hafenanlagen im Frieden wohl voll benutzt waren. Manches haben die Russen bei ihrem Wüoge zerstört, aber die Hauptwerke ist hell geblieben, weil sie eben kaum zerstört werden kann. Im eigentlichen Kriegshafen mit den kolossalen Marinekaserne und dem prächtigen Kasino sind auch zwei Trockendocks, die selbst große Schiffsrümpfe aufnehmen können. In einem derselben werden gegenwärtig drei kleine Dampfer, davon zwei von den Russen verankert, repariert, die in der unachbaren Betonarena fast verschwunden. Dem Schutzhafen dieses Docks gegenüber an der anderen Schmalseite arbeitet ein dazwischen liegender Weiber frumpfförmig an einem Damm, der auf schräger Anhöhe unabhässig den ausgeräumten Sandus fördert. Das hohe Weid der Arbeit, die wieder aufbaut und nutzbar ist, flingt hier überall, und es tut so wohl zu sehen, wie auch hier für die Zukunft geschaffen wird.

Die Stadt selbst hat wenig Marktschiffen an sich; sie ist eher charakterlos, und die Viertel-Wilson Einwohner hat im Frieden nichtlich mehr als Bedienen und Verbräuden, als an kulturelle Dinge gedacht. Die äußeren Viertel sind niedrige Holzbauten, fast, arm und ohne jeden Schmuck, unter ihnen auch volles, häßliches Pflasterwerk, aus dem Summer und Glend sieht. Die einzige Hauptstraße ist dagegen auch heute noch sehr breit. Geschäft reißt sich an Geschäft; doch sind die schönen Zeiten des Verbleibens vorbei, und die Bestände lüften sich immer mehr. Die russischen Offiziere müssen gute Kunden gewesen sein, und ihre Gefährtinnen für Damen und Dämmen war wohl fast naiv. Man schenkte Edelsteine, Bonbonieren, und Pariser Parfüms, die Flasche bis zu achtzig Rubel. Zur Stadt hinaus kommt man durch das Villenviertel, dem sich ein primitiver Kurpark mit Badeanlagen anschließt. Der Strand ist wunderbar, ganz flach und mit feinstem weißen Sande bedeckt, auf dem rotbrauner Tang liegt. Er ist viel viel schöner als der von Ostende und könnte eine Zukunft haben. Hier treiben jetzt die Minen an und mancherlei kleinen die Fenster der ganzen Stadt von den Explosionen. Vor ein paar Tagen kam ein Bauer aus der Umgebung mit Pferd und Wagen, um sich Tang als Dünger zu holen. Als er fertig geladen hatte, schwamm so eine große, graue Angel heran und setzte sich feste auf den Sand. Ein Stück des Drahtseiles hing nach dran, und der Bauer beschloß, diese schwere Angel mit dem Seil an den Wagen zu binden und nach Hause mitzunehmen. So fuhr er zur Stadt, schleppte sie hinter nach über den weichen Sand und fuhr durch den Kot der Straße, bis ihn ein Posten anhielt.

Kurt Freiherr von Neden, Kriegsberichterstatter.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 18. Dezember 1916.

Das Friedensangebot.

(Siehe auch in der Beilage.)

Der Corriere della Sera über die Antwort der Entente.

Y Bern. Corriere della Sera schreibt u. a.: In Frankreich haben Parlament und Regierung sich einmütig gegen das deutsche Friedensangebot ausgesprochen. Zweifellos ist Frankreich derjenige kriegsführende Staat, der am meisten unter dem Krieg gelitten hat, und wenn von Müdigkeit die Rede ist, so kann in keinem anderen Staate der Entente die Müdigkeit größer sein als in Frankreich. Aber es ist eine natürliche Müdigkeit, die die logische Folge ungeheurer Anstrengungen ist und die zu verheimlichen töricht wäre. Müdigkeit empfinden alle Kriegsführenden und zweifellos auch die Mittelmächte. Die Neutralen, die den ganzen Fort der Kämpfergebe geleitet haben, hätten zwischen den Zeilen die Anzeichen des Zusammenbruchs gemerkt haben. Man kann nicht von einer friedensabsicht sprechen, wenn man in einem Ton redet, der die Wahrheit der Tatsachen berast auf den Kopf stellt und die Ehre und Würde der Mächte, denen man den Frieden anbietet, verletzt.

Die Antwort der Entente an Deutschland wird also die Form haben, die die Regierung für zweckmäßig halten. Aber in der Sache kann sie nur so lauten: Frieden

Zum
Weihnachtseinkauf

bringen wir eine ganze Menge Artikel als
praktische Geschenke
„ohne Bezugsschein“

Für unsere Damen: **Für unsere Herren:**

- | | |
|---------------------|---------------|
| Kleiderseide | Kragen |
| Sammet | Manschetten |
| Blusenseide | Vorhemden |
| Schleierstoffe | Kravatten |
| Seidenblusen | Hosenträger |
| Seidenunterröcke | Kragenschoner |
| Zierschürzen, weiss | |
| Seidenschals | |

Für den Haushalt:

- | | |
|--------------|----------------------------|
| Tischdecken | Möbelstoffe |
| Bettvorlagen | Wandbespannstoffe |
| Teppiche | Steiners „Paradies“-Betten |
| Gardinen | Steiners Matratzen |
| | Steiners Unterbetten |

Ausserdem können Sie mit unserem

Geschenk-Gutschein

Gutschein	Vorzeiger dieses ist berechtigt, in unserm Geschäft Waren im Betrag von Mark _____ zu entnehmen.
	Lfd. Nr. _____ Datum: _____
	Gebr. Riedel, Riesa a. Elbe.
	Unterschrift: _____

grosse Freude bereiten. Gibt er doch dem damit Beschenkten die Möglichkeit, sein Weihnachtsgeschenk ganz nach Belieben selbst zu wählen. Wir stellen die Gutscheine in jeder gewünschten Höhe aus.

Modenhaus



Riesa a. E., Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Edeltannenreißig
zum Binden und Dekorieren
verkauft billigst
H. Kern, GbHr. 2.
Fernsprecher 337.
**Schönes Tannen-
und Fichtenreisig**
gibt ab
Eiserl, Dismarckstr. 28.
Gebrauchte Scheidbruder
Stuntrollkaffe
zu kaufen gesucht. Angebote
mit Fabriknummern und bil-
ligstem Preis erbeten unter
Z P 14990 an **Habolt Woffe,**
Berlin S. W. 19.
Ein kompl.
Elektrischer Apparat
preiswert zu verkaufen. Zu
erfahren im Tageblatt Riesa.
Guter, Vuppenwagen
u. Vuppe zu verkaufen. Zu
erfahren im Tageblatt Riesa.
Gebr. Schultepferd
u. Vuppenwagen zu Verkauf.
Adresse im Tageblatt Riesa.

R. Richter's
Tanz- und Anstands-Lehrkursus
beginnt
Mittwoch, d. 27. Dezbr. (III. Weihnachtstagsfeier)
Restaurant **Wittstraße, Riesa.**
Nachmittag-Kursus: Anfang 4 Uhr.
Abend-Kursus: Anfang 7 Uhr. Herren 1/2, 9 Uhr.
Weitere Anmeldungen werden in meiner Wohnung,
Albertplatz 6, noch entgegen genommen. Prospekte dabei.
Hochachtungsvoll **Rob. Richter** nebst Tochter
Lehrer d. höh. Tanzkunst.

In heiligem Kampfe opferte am
17. Dezember unser lieber, braver Jugend-
freund,
der **Widner**
Otto Voigt
Rgl. Sächs. Minenwerfer-Komp. 404
sein Leben und Jugendalter. Er bleibt uns
unvergessen. Ehre seinem Andenken!
Er gab sein Leben, sein Blut, sein Blut,
er gab es hin mit heiligem Mut
für uns!
Seine Jugendfreunde und -freundinnen
in **Schänke**.

Chemische
Reinigungs-
Anstalt und
Färberei

Arthur Nitzsche

A. N. Hauptgeschäft: **Riesa, Pausitzer Str. 12.** Zweiggeschäfte: **Gröba, Schulstrasse 11.**
Oschatz, Altoschutzerstr.
Etablissement für Garderoben-Reinigung u. Färberei.
Spezialität: Reinigung von Portieren, Decken, Tapptichen,
Gardinen-Wäsche u. Spannerel. —
Trauersachen werden binnen 24 Stunden gefärbt.
Tägliche Reinigung. — Beste Ausführung. — Billigste Preise.

Für die vielen Beweise der Liebe und Anteil-
nahme während der schweren Krankheit und dem
Heimgang unserer guten, innigstgeliebten Mutter,
Schwieger- und Großmutter
Frau Malie verw. Gelbhaar
sprechen wir herzlichsten Dank aus.
Die lieben Entschlafenen, für die Hilfe treu-
sorgender Mutterliebe ein herzliches „Gute Nacht“.
Die trauernden Kinder und Enkel.
Riesa, Gröba, Wersdorf, Lehnort, Newport,
den 18. Dezember 1916.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist vernichtet.
Möglich und unerwartet, hart und
schmerzlich traf uns am 14. 12. die herzer-
reifende Nachricht, daß unser lieber, hoffnungs-
voller Sohn, unversehrter Bruder, Schwager und
Onkel, der **Soldat**
Alfred Max Richter
Inf.-Reg. 104, 7. Komp.
infolge seiner am 9. 12. 16 erhaltenen schweren
Verwundung (Hüftenmarktschuss) den Heldentod er-
litten hat.
In unsagbarem Schmerz
die tiefbetrübten Eltern und Geschwister.
Gröba, den 16. Dezember 1916.

Möglich und unerwartet erhielten
wir die schmerzliche Nachricht, daß mein
lieber, treusorgender Sohn, unser lieber,
guter Bruder und Schwager
Richard Schurig
Soldat im Inf.-Regt. 102/7.
durch Granatschuss sein Leben im Alter von 19
Jahren am 30. 11. 1916 in schweren Kämpfen
dem Völkerringen zum Opfer gebracht hat.
Herzlichen Dank sagen wir dem Herrn Pastor
Golde für seine tröstlichen Worte, dem Herrn
Lehrer Schudtnecht für sein uns sehr wohlthuendes
Wort, ferner Dank für die letzte Ehrung der Jugend
zu Wülknitz und Dank allen Freunden und Be-
kannten für liebevolle Teilnahme.
Wülknitz, 17. Dezember 1916.
Die tieftrauernde Mutter
nebst Geschwister und Schwager.
Dr. der Friede, uns der Schmerz.

Wir erfüllen hiermit die
schmerzliche Pflicht, unsere
Mitglieder davon in Kenntnis
zu setzen, daß am 20. Septbr.
1916 unser lieber Kamerad,
Jäger Arthur Kern
auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Sein An-
denken werden wir stets in Ehren halten.
Riesa, 18. September 1916.
Die Schützengesellschaft.

Den Heldentod für sein Vaterland
starb am 9. d. Mts. unser innigstgeliebter
Sohn, Bruder und Schwager, der
Jäger
Hermann Böhler
Rgl. Sächs. Jäger-Batl. Nr. 12
im blühenden Alter von 21 Jahren.
Gröba, den 18. Dezember 1916.
In tiefstem Schmerz
Hermann Böhler und Staber.

Bei dem schweren Verluste unsers
lieben, unversehrlichen Sohnes, Bruders,
Schwagers und Onkels
Hermann Schaal
sind uns zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme
entgegen gebracht worden. Wir bitten hierdurch
unsern herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.
In tiefer Trauer
Lagermeister **Hermann Schaal**
nebst allen Hinterbliebenen.
Riesa, den 18. Dezember 1916.

**Seldene u. halbseldene
Blusenstoffe**
neue moderne Farben
Bluse von 6 Mk. an
ohne Bezugsschein empf.
Emil Förster
H. Barthel Nachf.

Artilla
Kriegsspiel für Jung u. Alt
**Lustdruck-Mononen,
Wieß** Formen,
Büchel, Blei,
Farbenkasten,
pass. als Weihnachtsgeschenk
empfehlen
Max Müller,
Niederstr. 3.

**Weihnachts-
Geschenke!**
Knaben- und Mädchenräder
Damen- und Herrenräder
Nähmaschinen
nur beste deutsche Fabrikate
Wringmaschinen
Taschenlampen
Ersatz-Batterien u. Birnen
Korb- und Radfahr-
lampen in großer Auswahl.

Franz Müller
Wersdorf bei Riesa.
Fernsprecher Riesa Nr. 506.

Schwarz. Krimmer
für **Kragen, Mäffen** usw.
ohne Bezugsschein empf.
Emil Förster
H. Barthel Nachf.

**Manchen Feldpostbrief
erpart**
man sich, wenn man den
Angehörigen im Felde das
„Mesaer Tageblatt“ zuschickt.
Bestellungen kann man bei
jedem Postamt bewirken. —
Preis monatlich Mark 1.10.

Radfahren erlaubt!
mit Reifen-
Ersatz
„Keros“
glänzend begutachtet. Passt
auf jedes Rad. 1 Paar 10 Mk.
Radn., Porto und Versand.
1 Mk. — Vertreter gesucht.
Preis, gratis, „Keros“-Ge-
sellschaft u. b. G., Berlin
232, Friedrichstr. 181.

Hoggen- u. Saserstroh
verkauft
E. Gogitte, Strehla.

Rotwein
vom **Fab**
das Liter 260 Wfg. bei
Ferdinand Müller.

Schellfisch,
Dienstag früh frisch eintref-
fend, empfiehlt
Carl Jäger, Gröba.
Morgen früh treffen
hochfeiner
**Schellfisch, Dorisch,
Kablau, Schollen**
frisch auf Eis ein.
Ernst Schäfer Nachf.
Die heutige Nr. umfasst
2 Seiten.

Der täppische Bär.

Rußland

lehnt das Friedensangebot ab.

Eine Rede Pokrowskys.

Die Petersburger Telegrammen-Agentur meldet: Die Reichsduma nahm in Gegenwart des Ministerpräsidenten Trepow und des Ministers des Aeußern, Pokrowsky, ihre Sitzung wieder auf.

Der Minister des Aeußern hielt folgende Rede:

Ich wende mich gleich nach meiner Ernennung als Minister des Aeußern an Sie. Natürlich bin ich nicht in der Lage, Ihnen einen bis ins einzelne gehenden Bericht über die gegenwärtige politische Lage zu geben, ich fühle mich aber verpflichtet, Sie universell von der Allerhöchsten Zustimmung Seiner Majestät zu der Fassung der Regierung gegenüber dem Ansuchen unserer Freunde zu unterrichten, das Sie gestern durch die Telegramme der Agenturen kennen gelernt haben. Die Friedensworte, welche von einer Partei kommen, auf welche die ganze Last der Verantwortung für den von ihr entworfenen Weltfrieden zurückfällt, der seinesgleichen in den Annalen der Geschichte nicht, waren trotz ihrer Ungewöhnlichkeit keine Neuerung für die Alliierten. Während der 2 1/2-jährigen Kriegsdauer hat Deutschland mehr als einmal von Frieden gesprochen. Es sprach davon zu seinem Heere und zu seiner Bevölkerung jedesmal, wenn es an ein militärisches Unternehmen ging, das eine Entscheidung darstellte. Nach jedem auf eine in die Augen fallende Wirkung berechneten militärischen Erfolg suchte es einen Sonderfrieden anzubahnen, bald nach der einen, bald nach der anderen Seite. Es arbeitete in diesem Sinne lebhaft in der Presse der neutralen Länder.

Alle deutschen Verträge trafen sich an dem Widerstand und der entschlossenen Ruhe der alliierten Mächte. Nachdem es jetzt eines Beherrschers über die Möglichkeit befehligt ist, eine Preisgabe in unsere unerwünschten Hände zu schlagen, hat Deutschland den offiziellen Vorschlag gemacht, Friedensverhandlungen einzuleiten. Um diesen Vorschlag zu wägen, muß man sowohl seinen Inhalt wie die Umstände berücksichtigen, unter denen er gemacht wird. Im wesentlichen enthält der deutsche Vorschlag keine tatsächlichen Angaben über das Wesen des Friedens, von dem die Rede ist, er wiederholt die veraltete Legende von dem den Mittelmächten aufgedrungenen Krieg, er verneint die Siegeshaftigkeit der österreichisch-deutschen Heere und die Unwiderstehlichkeit ihrer Verteidigung. Dann schlagen die Mittelmächte die Einleitung von Friedensverhandlungen vor und drängen dabei die Überzeugung aus, daß die von ihnen zu machenden Anerbieten Gerechtigkeit und freie Entwicklung ihrer Völker gewährleisten und die Grundlagen eines dauerhaften Friedens bilden. (Der französische Text der uns aus Kopenhagen übermittelten Depesche ist an dieser Stelle verknüpfelt.) Das ist der ganze Inhalt der Mitteilung, ausgenommen die Forderung, daß der Krieg im Falle einer Ablehnung bis zum Siege der Alliierten weitergeführt und auf uns und unsere Alliierten die Verantwortung für weiteres Blutvergießen abgewälzt werden solle.

Unter welchen Umständen wird der deutsche Vorschlag gemacht.

Die feindlichen Heere haben Belgrad, Serbien, Montenegro, einen Teil Frankreichs, Rußlands und Rumaniens vertrieben und besetzt. Die Deutschen und Oesterreicher haben heute die weitausgehendste Unabhängigkeit eines Teiles von Polen verkündet und versuchen damit, die Hand auf die ganze polnische Nation zu legen. Wer kann also aus solchen Verhältnissen bei Beginn der Verhandlungen des Friedens Vorteil ziehen als Deutschland? Aber die Gründe des deutschen Schrittes werden noch klarer, wenn man den inneren Zustand bei unseren Feinden in Betracht zieht. Abgesehen von dem ungeheuren Verlust der Deutschen, die Bevölkerung Russisch-Polens zu zwingen, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland zu ergreifen, genügt es, den allgemeinen Arbeitsmangel, der in Deutschland eingeleitet worden ist, zu erwähnen, um zu verstehen, wie hart die Lage des Feindes ist. Sie versuchen im letzten Augenblick aus ihren augenblicklichen Gebietsübernahmen Vorteil zu ziehen, ehe sich ihre innere Schwäche offenbart. Das ist der wahre Sinn des deutschen Schrittes. Im Falle des Mißlingens wird der Feind die Weigerung der Alliierten, den Frieden anzunehmen, im Innern dazu ausnutzen, die sinkende Moral seiner Bevölkerung wieder zu stärken. Aber es besteht noch ein anderer Zweck bei dem Schritt. In der Unfähigkeit, den wahren Geist der Rußland besetzt, zu verstehen, sehen sich unsere Feinde die vergebliche Hoffnung in den Kopf, daß sich bei uns so zaghafte Leute finden, daß sie sich, sei es auch nur für einen Moment, durch lägenhafte Vorschläge täuschen lassen. Das wird nicht der Fall sein. Der Glaube Rußlands wird nicht wanken. Im Gegenteil, umso enger wird sich ganz Rußland um seinen ehrenwürdigen Führer scharen, der seit Kriegsbeginn erklärt hat, daß er nicht Frieden machen werde, bis der letzte feindliche Soldat unser Land verlassen habe. Mit ebenso größerer Energie wird die russische Regierung nach der Erreichung der vor Ihnen am Tage der Wiederannahme Ihrer Arbeiten verkündeten Ziele streben, ganz besonders nach der allgemeinen Mitarbeit, die das einzige Mittel darstellt, das Ziel zu erreichen, das uns allen am Herzen liegt, die Vernichtung des Feindes. Die russische Regierung weiß schon den Gedanken, jetzt den Kampf zu unterbrechen und dadurch Deutschland zu erlauben, die letzte Möglichkeit, die sich ihm bietet, Europa seiner Vorkherrschaft zu unterwerfen, auszunutzen, mit Entschiedenheit ab. Alle die unglücklichen gedachten Opfer würden umsonst sein, wenn man mit dem Feinde, dessen Kräfte zwar geschwächt, aber noch nicht gedrohen sind, und der unter dem Vorwand eines dauerhaften Friedens einen Aufschub sucht, einen vorzeitigen Frieden schließen würde. In diesem unerwünschten Entschluß befindet sich Rußland in voller Verantwortung mit allen tapferen Alliierten. Wir sind alle in gleicher Weise von der vitalen Notwendigkeit durchdrungen, den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen, und wir werden uns von diesem Wege durch kein Mandat des Feindes abbringen lassen.

Nach der Rede Pokrowskys, deren wichtigste Stellen mit langandauerndem Beifall begrüßt wurden, beantragte der Abgeordnete Schidlowitsch namens des zum Abschluß übertragene zur Tagesordnung mit folgendem Schlußantrag:

Nachdem die Reichsduma die Ausführungen des Ministers des Aeußern angehört hat, lehnt sie sich einstimmig der kategorischen Ablehnung der alliierten Mächte an, unter den jetzigen Verhältnissen sich in irgendwelche Friedensverhandlungen einzulassen und spricht als ihre Ansicht aus, daß der deutsche Vorschlag ein neuer Beweis für die Schwächung des Feindes ist und nur ein beschwerlicher Akt, der in Wirklichkeit mit keinem Erfolge rechnen, sondern die Verantwortung für den Beginn des Krieges und seine Fortsetzung auf die anderen abwälzen versucht, um sich selbst in den Augen der öffentlichen Meinung Deutschlands von der Schuld zu befreien. Die Duma meint, daß ein übereilter Friede nicht nur kurze Ruhe bringen, sondern auch die Gefahr eines neuen blutigen Krieges und neue peinliche Opfer mit sich führen würde und glaubt, daß ein dauernder Friede nur möglich sei nach einem vollständigen Siege über die Militärmacht des Feindes, und nachdem Deutschland endgültig seine Veltredungen aufgegeben habe, die es zum Urheber des Weltkrieges und der ihn begleitenden Schrecken gemacht hätte.

Der Präsident der Duma, Rodzianko, empfahl in längerer Rede, in welcher er sich ebenfalls entschieden für die Zurückweisung des deutschen Friedensvorschlages aussprach, die Annahme der Tagesordnung Schidlowitschs. Die Duma nahm hierauf einstimmig den Antrag Schidlowitschs auf Übertragung zur Tagesordnung an.

Für den Krieg gegen den Frieden festgelegt.

In London und Paris hat man den Vorentscheid abgewartet, die in der ersten Minute der Erörterungen über Deutschlands Friedensangebot in die Wagschalen hineinzulegen wollten, mit denen die alliierten in ihre Rechte sich wieder einsetzende Diplomatie die Vorzeichen ihrer Kampfbereitschaft zu spielen pflegt. In Downing Street und am Quai d'Orsay begreift man noch eben rechtzeitig, welche schlechten Eindruck auf die neutrale Welt es machen würde, wenn man die deutschen Vorschläge ablehnen würde, ohne sie kennen gelernt zu haben. Mit den allgemeinen Redensarten von Schlichtung, Rührung, Vergütungen usw. freute man sich, die politischen Kämpfer in die Augen, wenn man die Schärfe gegen die politische Elementargrammatik machte. Vermutlich hätte man sich aber nicht bloß im Haag, in Kopenhagen usw. geschadet, sondern auch darüber in England und Frankreich in breiteren Schichten, als schlechte Musikanten der tonangebenden Demokratie abgeben könnten. So wurde denn schließlich, da eben schon die Stiere auf das „heuchlerische“ Manuskript loskamen, das „Ganze halt“ geboten und die Lösung ausgegeben, die Alliierten mühten sich erst gemeinsam über die zu erziehende Antwort beraten.

Ob der Draht nach Petersburg so schlecht funktioniert, daß die dort leitenden Männer diese Parole noch nicht empfangen hatten, ehe sie sich blödsinnig? Der Trepow und sein neu ernannter Auslandsminister Pokrowsky (der ewige Auswärtiger hat seinen Ministerposten schon wieder mit dem Nischenbörsenmittel vertauschen müssen) haben wie täppische Bären ihr Ausland für den Krieg gegen den Frieden festgelegt, ehe sie Fühlung mit ihren Kollegen im Westen genommen hatten, ehe sie wußten, welche vielleicht nicht wiederkehrenden Angebot gestellt sein würden, hätte man die Dinge so an sich herankommen lassen, wie es diplomatischer Brauch ist.

Mit den Alltagsbüchsen vom nahen vollständigen Siege, von leichten deutschen Soldaten, der in Farbe des Barrenreiches geheiligten Boden verlassen werde und ähn-

lichen Schätzern, so angepöbelt, wie hundertmal gegebene hurratriotische Schandstücke, haben diese blinden Hörsch den deutschen Bär zuerschlagen sich vermaßen. Und die ehle Duma hat kritiklos in den faden Kanon eingestimmt. Man erzählt ja schon recht erbauliche Dinge, wie's gemacht wurde, um eine einstimmige Kundgebung dieses Musterparlamentes zustande zu bringen. Im überberufenen polnischen Reichstage, von ebendem schlug man, wenn die Mehrheit einmal mit ganzem Herzen bei einer Sache war, den Mützen nieder, der von seinem verfassungsmäßigen „freien Veto“ auch dann Gebrauch zu machen sich herausnahm, wenn damit gegen den Strom geschwommen werden mußte. Herr Trepow und Herr Rodzianko auf dem Präsidentenstuhle haben am Vorabend des glorreichen Beschlusses alle die Unbequemten, die für eine Erklärung des Krieges bis zum Neujahrstag nicht zu haben waren, geschaftsordnungsgemäß für die nächsten Sitzungen aus dem Saale entfernt. Gegen Eigenbröbber der Reden und unter den Oktoberisten, die sich auch gemeldet haben, soll man mit kühnerem Zwange vorgegangen sein und ihnen keines „patriotische Entlagen“ als Muster vorgehalten haben, mit dem die italienischen Kriegsgegner der kirchlichen Parteien im Mai 1915 in ihre Wahlkreise abriefen, als die entscheidenden Bestimmungen bevorstanden.

Ist diese Sache ganz der Herren Trepow und Pokrowsky eignes Werk? Oder ist Herr Rodzianko als Regisseur zu danken, daß die Ausführung so hübsch klappte? Möglich gewiß, daß seinen Auftraggeber in London darum zu tun war, Rußland erst einmal festzusetzen, ehe sie mit ihren französischen Freunden sich über das gemeinsame Verhalten einigten. Eine solche vorläufige Bindung des Bären im Osten läßt sich gut als ein nebensächliches Nebenprodukt für erstlichere Erwägungen verwenden. Denn der noch nicht bekanntgegebene Inhalt der deutschen Anerbietungen kann so unangekommen für die in den Kabinetten herrschende Kriegspartei sein, daß die Verantwortung einer glatten Ablehnung schwer zu tragen ist. Da empfiehlt es sich, sie durch Trümpfen des Vorkampfes ein bißchen vorzubereiten. Und läuft diese Politik, so oder so, zum Schluß über ab, so ist immerhin ein mildernder Umstand, wenn das Obium der Lieberlichkeit auf die täppischen Moskowiter abgewälzt werden kann.

Berliner Meldungen über Rußlands Haltung.

Zu der scharfen Aussage des russischen Ministers des Aeußern an die Mittelmächte bemerkt die Boffische Zeitung, er habe sich nicht nach Briand's Vorbild mit einer kurzen vorläufigen Anrede an die Duma begnügen dürfen, weil die englischen Staatsmänner wollten, daß die erste Klage und scharfe Aussage von Petersburg ausgesprochen würde.

Wie der Londoner Gewährsmann der Boffischen Zeitung erzählt, wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen eine englische Reiterkommission nach Petersburg reisen. Ueber Rußland würden viele Blicke lauten, besonders von solchen Regierungsvertretern, die mit den augenblicklichen Zuständen in Rußland gut vertraut sind.

Nach verschiedenen Blättern wurde auf dem Kongress des russischen Adels von einem Redner auf die Notwendigkeit hingewiesen, den inneren Regierungsfuß zu ändern, um der immer unruhiger werdenden Stimmung im Reiche rechtzeitig zu begegnen. In Finnland sei es zu einem ähn-

Der Buzant-Abschnitt in breiter Front überschritten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Hannekecamp nördlich der Aisere versuchten englische Abteilungen, unter dem Schutze starken Feuers in unsere Gräben zu dringen; sie sind blutig abgewiesen worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas haben die Franzosen gestern ihren Angriff fortgesetzt. Nach hartem Kampfe ist ihnen Bezonvaux und der Wald westlich des Dorfes verblieben. Ihre nordwärts weitergeführten Stöße sind vor unseren Stellungen auf dem Höhenrücken nördlich Dorf Bezonvaux zusammengebrochen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach starker Feuertvorbereitung griff der Russe bei Aluxt (nordwestlich von Dinaburg) an; er wurde abgewiesen. Nördlich der Bahn Kowels-Lud führten Teile des brandenburgischen Reserve-Infanterieregiments Nr. 52 die russische Stellung in etwa 600 Meter Breite. 5 Offiziere, 300 Mann konnten gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer als Beute zurückerlangt werden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An der Gimbroslawal (Waldparthen) und im Nztale stießen deutsche Truppen über die eigenen Linien vor, machten einige Dutzend Gefangene und vertrieben den sich zur Wehr setzenden Feind. Auch südlich von Westecanesei (an der Bistritz) Vorkeldgeschäfte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensen.

Der Buzant-Abschnitt ist in breiter Front überschritten. Unseren Truppen fielen außer 1150 Gefangenen 19 Lokomotiven und etwa 400 Eisenbahnwagen zumisch beladen, sowie eine Anzahl von Fahrzeugen in die Hand. In der Duzbrudiska hat rasche Verfolgung des nur vereinzelt Widerstand leistenden Feindes, unsere verbündeten Truppen bis dicht an das Waldgebiet im Nordteil des Landes geführt, wo Gegenwehr erwartet wird.

Mazedonische Front.

Keine größeren Gefechts-handlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

... Zusammenstoß zwischen Finnländern und russischen Militär gekommen.

Die „Tägliche Rundschau“ steht in der russischen Ablehnung des deutschen Friedensangebotes noch nicht das letzte Wort der Entente. Es werde vermutlich lauten: Weichen, aber verhandeln.

Das russische Volk und das Friedensangebot.

In einer Sitzung der Duma wurde, wie aus Stockholm gemeldet wird, die Beschränkung laut, daß die Bauernbevölkerung und das Heer auf eine glatte Ablehnung des Friedensangebotes in höchst unerwünschter Weise reagieren würden.

Verhinderte Friedensdemonstrationen.

Es wird gemeldet, in Rom, Mailand und Bologna habe die Polizei Friedensdemonstrationen verhindern müssen. Auch Nachrichten über friedensfreundliche Kundgebungen der Gemeinderäte von Mailand und Turin liegen in diesen Tagen vor, die in Mailand gleichfalls von der Obrigkeit beanstandet sein sollten.

Die Kunde vom Friedensangebot in den britischen Lausgräben.

Aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich wird vom 14. berichtet: Die Nachricht von dem deutschen Friedensangebot drang erst gestern abends bis in die britischen Lausgräben durch.

Lloyd George und Briand über die deutsche Note.

Lloyd George schreibt in „Daily News“: Lloyd George wird am Dienstag im Unterhaus ebenso über die deutsche Note sprechen, wie Briand in der französischen Kammer.

In Italien werden Friedensverhandlungen gewünscht.

Wie verschiedene Berliner Blätter neuerdings berichtet wird, könne als feststehend betrachtet werden, daß sich die Wehrzahl der politischen Parteien Italiens für ein Eintreten in Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten erklärt.

Die Weitergabe der Friedensnoten durch Amerika.

Kentler meldet aus Washington: Die Friedensnoten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei sind

Ein verwickelter Fall.

Roman von Just Freiherrn von Steinhilber.

Während sie sich wieder an das Frühstück gelehrt hatten und so taten, als könnten sie im Moment nichts Wichtigeres, als die Verteidigung des Magens, trat Lisa leise ein und blieb wartend an der Tür stehen.

gestern nach den Hauptstädten der Entente ohne jeglichen Erfolg der Vereinigten Staaten weitergesandt worden.

Erklärungen Bernstorffs.

Qual Bernstorff hat mit Besinnung eine Besprechung gehabt. Qual Bernstorff stellte mit kurzen Worten in Worte, daß er dabei über Friedensbedingungen gesprochen habe.

Das „Ultimatum“ für Griechenland.

Den peinlichen Eindruck, den der Festbesatz Admiral Fournets mit seinem Verzuge, die Regierung König Konstantins durch brutale Gewalt gefügig zu machen oder zu befehligen, in der ganzen Welt hervorgerufen wurde, sucht die Diplomatie des Viererbundes geschickt durch ein „Ultimatum“ wieder zu verwischen.

Der französische Angriff nördlich von Verdun.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die größere Unruhe, die sich seit einiger Zeit bei unseren westlichen Gegnern auf weiten Teilen ihrer Front zeigt, hat sich nun am 15. und 16. Dezember in einem Schlage entladen, der, wie wir offen zugeben müssen, uns einigen Schaden zugefügt hat.

Den Angriff wird General Ribelle noch in seiner Eigenschaft als Führer der Verdun-Armee vorbereitet haben; aber er wird dem neuen Oberbefehlshaber der französischen Hauptarmee hoch angerechnet werden und ihm in sein neues, verantwortungschweres Amt gut einfließen.

Wenn wir zugeben, daß der moralische Eindruck des Erfolges die kriegerische Stimmung des französischen Volkes neu beleben wird, so haben wir aber auch alle für uns entsetzenden Nachteile freimütig hervorgehoben.

Kriegsnachrichten.

Ein Truppentransportdampfer versenkt.

Ein französisches Minierschiff schwer beschädigt. Antlich wird aus Berlin gemeldet: Ein sechs Unterseeboote hat am 12. Dezember 55 Seemeilen Ostlich von Malta ein französisches Minierschiff der „Patrie“-Klasse durch Torpedoschuß schwer beschädigt.

Verseht.

Breit Parisien meldet aus St. Nazaire: Ein Dampfer brachte 69 Matrosen von dem versenkten englischen Dampfer „Glencoe“ (2560 Tonnen) und dem portugiesischen Dampfer „Lissa“ ein.

Schweigen ist Gold.

Der Präsident der Deutschen Auen-Reederei in Bremen gibt zu den vielerlei Gerüchten über den Verbleib der „Bremen“ folgende Erklärung ab: Die zahlreichen Anfragen, welche die Zeitungen und wir hinsichtlich der „Bremen“ erhalten haben, beweisen die warme Teilnahme weiter deutscher Kreise an dem Ergehen unserer Handels-Unterseeboote.

Rieser Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf die Monate Januar, Februar und März 1917

sofort

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis frei Haus beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg.

Verlag des Rieser Tageblattes

Ries, Goethestr. 59.

nach der Ehe: „Findet Ihr nicht, daß ihr Benehmen ziemlich seltsam war?“

„Ich durchaus nicht.“ erwiderte der Besant, dem noch immer die liebliche Erscheinung vor Augen stand.

„Und Du, Wanda?“

„Ja, Wanda? Du glaubst doch nicht etwa im Ernst, daß Lisa mit dem Diebstahl in Verbindung steht?“

„Wahrscheinlich nicht, aber das wäre doch rein lächerlich. Lisa ist ehelich und treu wie Gold.“

„Das konnte ich mir denken.“ versetzte der Rat mitgetraunt, „daß Du auf sie nicht kommen lassen würdest. Und ich sage Euch, ihre Seltsamkeit, die sie hier zur Schau trägt, ihr Blahwerden, ihr Verschreien, alles das sind Symptome, die sie mindestens verdächtig erscheinen lassen. Was meinst Du dazu, Pauline?“

Die Geheimrätin schien nicht gerade rosiger Barmherzigkeit zu sein, denn sie reagierte kaum auf die Frage ihres Gatten, sondern gab ihr Urteil mit dem kurzen treffenden Ausdruck wieder: „Unfinn!“

„In diesem Augenblick kopfte es, und auf das Bein des Rats schlug die Köchin, sichtlich etwas verlegen.“

„Franklos.“ begann der Geheimrat zu inquirieren, „Sie wissen, ich hatte streng verboten, jemand während meiner Abwesenheit in die Wohnung zu lassen. Sollte doch mein Verbot irgend einmal übertreten worden sein, so sagen Sie es ruhig!“

„Nein, nein, Herr Geheimrat, ich wollte nicht.“ beteuerte die Köchin, indem sie die fette Hand wie zur Bekräftigung auf die Brust legte.

„Denken Sie genau nach, ehe es zu spät ist!“ warnte der Hausherr.

„Ja, aber, Herr Geheimrat, was ist denn mir?“ meinte sie ängstlich.

„Das geht Sie vorläufig nichts an, beantworten Sie mir, was ich Sie frage. Ist heute schon, Sie haben etwas auf dem Herzen?“

„Aber gewiß nicht, Herr Geheimrat, gewiß nicht!“

„Ich hatte doch auch befürchtet, daß weder Sie noch das Fräulein während meiner Abwesenheit ausgehen sollten, außer zum Zweck des Besuchs des Hausarztes.“

„Die sind auch beide niemals fort gewesen; meine einzigen Ausgänge waren zu unseren Vorfahren.“

„Schön, also Sie wissen nichts?“

„Nein, Herr Geheimrat!“ stammelte sie und wurde ganz rot dabei.

Der Geheimrat erhob sich und sagte ruhig: „Dann gehen Sie sofort und bestellen Sie einen Taximeter!“

„Du willst ausfahren?“ fragte die Köchin. „Jetzt gleich, nachdem wir erst von der Reize gekommen sind?“

„Ich verstehe Dich nicht, Pauline, das ist doch selbstverständlich.“

„Ich habe ipso facto noch der Kriminalpolizei.“

„Nach der Kriminalpolizei?“ rief entsetzt das Dienstmädchen.

„Ja, wundere Sie das? Na, dann erfahren Sie, daß ich während meiner Abwesenheit deslozierten worden bin. Und mit rasch den Wagen!“

„Um ganzen Körper glitzernd verließ das Mädchen das Zimmer.“

„Die scheint auch nicht ganz unschuldig zu sein.“ meinte Fabritius, „nun, werden wir ja bald sehen!“

2. Kapitel.

Und die Untersuchung der Kriminalpolizei war völlig resultatlos verlaufen. Der Kommissar hatte die Schloßherren eingehend durch einen Schlossermeister nachsehen lassen, ohne daß dieser die geringste Unregelmäßigkeit oder gar Spuren von angewandeter Gewalt hätte finden können.

Man stand vor einem blühenden Apfel, wie ein gleiches nach der Ansicht der Kriminalkommissare bisher in den Annalen der Berliner Polizei nicht zu finden war.

